

Die Felsbilder auf Carschenna

DIE WELTWOCH

Nr. 1830, 6. Dezember 1968

Versuch einer Deutung von Dr. Hans Liniger

Nur einen Teil der prähistorischen Felszeichnungen, die zur allgemeinen Überraschung auf einem Maiensäss ob Sils im Domleschg gefunden worden sind, zeigt unsere Abbildung. In geduldiger Arbeit hat der Autor des hier folgenden Berichtes die Gruppe Nummer sieben sorgfältig aufgezeichnet. Was bedeuten die im Fels eingekerbten Spiralen, Tiere und Linien? Wann entstanden sie, welchen Zweck verfolgten ihre Urheber mit diesen Bildern?

Im Sommer 1968 wurden auf Carschenna ob Sils im Domleschg die ersten prähistorischen Felsbilder der Schweiz "enthüllt"; sie waren unter einem dicken Rasenteppich zum Vorschein gekommen. Auf zehn bräunlichen Sandsteinrücken am Rand einer langen Wiese zeigen sich über 200 kleine und mittelgrosse, geometrische und tierische Figuren (Symbole?), die zunächst nicht die geringsten Zusammenhänge aufzuweisen scheinen. Felsköpfcchen I unten an der Strasse enthält nur eine tassenförmige Vertiefung (Schale), umgeben von kleinen Löchlein in Stichelmethode einer zeitlich späteren Bearbeitung. Felsrücken II, ungefähr 250 Meter ostwärts, weist über fünfzig Ringmuster sowie verbindende Linien auf; solch konzentrische Kreise könnten als Sonnen, Vollmonde, Regenbogen, Himmelsphären primitiver Denkart aufgefasst werden; da etwa ein Fünftel des Felsens leider abgewittert ist, ist eine Gesamtdeutung unmöglich. Das wenige Meter entfernt liegende Felsbild III, ein wahres Bijou an konzentrierter, hintergründiger Ornamentik, offenbart durch die Bussole die ersten Einsichten; drei parallele Linien weisen ungefähr nach Nordost, genau nach jener Stelle am Horizont, wo am 21. Juni (Sommersonnwende) die Sonne aufgehen sollte. Aha, eine kalendarische Angabe. Nur der unversehrte Fels VII enthält eine Bildgalerie, deren Kerbzeichnungen - Tektiformien - zum Teil deutbar sind, ja sogar den Schlüssel für das Verständnis von ganz Carschenna liefern.

Felsbilder sind Gedanken, Vorgänge, Vorstellungskomplexe, in Stein geschrieben mit Zeichen, die uns rational Denkende verblüffen. Will man die Bilderschrift lesen, so merkt man bald, dass Wirkliches und Unwirkliches, Rationales und Irrationales, Irdisches und Kosmisches nahtlos ineinander fließen; so können Deutungen nie absolute Gültigkeit beanspruchen; Zunächst war ich beim ersten Besuch etwas enttäuscht, hatte ich doch wegen des rätoromanischen Wortes Carschen (=: aufgehender Mond) andere Figuren erwartet.. Das rätoromanische Wörterbuch von A. Schoria (Romanica Helvetica 1964) weiss allerdings bei "Carschenna" nur zu berichten, dass der Name vorrömisch sei und ein Maiensäss und einen Felskopf bezeichne. Tarneras - Name für den oberen Teil der Felsbildwiese - sei ein Synonym für "Ebene Erde".

Wie alt sind die Felsbilder?

Das war jeweils die erste Frage wissbegieriger Touristen, die auf den Felsen einen Mann photographieren oder knien sahen. Die Antwort ist zugleich die beste Einführung in die kniffligen Probleme der Bildreihe VII (siehe Abbildung). Durch Vergleiche mit ausländischen, reich dotierten Dokumenten ähnlicher Art kann man mit Sicherheit sagen, dass sie der Bronzezeit angehören müssen. Sie sind viel jünger als die berühmten Höhlenmalereien des frankokantabrischen Raumes, zum Beispiel Lascaux mit einem Alter von 15000 Jahren \pm 900, jünger als die vom Verfasser studierten Schalensteine der Jungsteinzeit, aber unzweifelhaft älter als die meisten der grossartigen Felskerbungen des Val Camonica mit über 20 000 Figuren, die nach Anati meist eisenzeitlich sind. Die Tektiformien der "Höll" am Pyhrnpass in Oesterreich (Burgstaller & Lautli) und die von O. Almgren publizierten Felsbilder bei Bohuslän in Südschweden sind als zeitliche Analoga aufzufassen; letztere gehören in die Bronzezeit und enthalten unter anderem viele Schalen, konzentrische Kreise, zum Teil mit Kreuzen, Tiere, Reiter, Lebensbaum wie Carschenna. Das Enzyklopädische Handbuch von J. Filip (1966) datiert die Bronzezeit von 1700 vor Christus bis ungefähr 800 vor Christus;

demnach könnten die Bildhauer auf dem Silser Maiensäss , etwa vor 3000 bis 3200 Jahren am Werk gewesen sein.

Dichtgedrängt Bild an Bild: Spiralen, Tiere, Schalen. Handelt es sich um eine Jagd? Rechts aussen scheint ein Jäger mit einem Speer zu lauern. Nein, eine Jagdszene, die wilde Jagd der germanischen Mythe, ist dies nicht, die Vierbeiner, vermutlich Pferde, stehen ja alle bocksteif da. Nun fesselt der viele Meter lange Strich mitten auf dem Felsband den Blick; er durchschneidet mehrere Figuren und verläuft, laut Bussole, von ONO nach WSW. "Aha, die Himmelsleiter", flüsterte mir Professor Burgstaller aus Linz bei der Besichtigung zu. Ich hatte aber bereits Spiralen und Kreise entdeckt, die mit Zackenlinie an den Mittelstrich angeheftet erscheinen; es kann sich nicht um ein Symbol der Himmelsleiter handeln, wie sie im Val Camonica oder in der Höll vorkommen, wo ich sie genau beschaut hatte. Dort besitzen sie zwei Holme und meist verschieden viele Sprossen. Die Längslinie kann eine Strasse, einen Fluss, eine Schlange, die Milchstrasse oder die Sonnenbahn am Himmel darstellen; ich entschied mich nach mehrmaligem Besuch, trotzdem das Netzwerk am Westende des Strichs einen Schlangenkopf bedeuten könnte, für die einfachste und "vernünftigste" Lösung: Ekliptik. Sind nun die Spiralen, an die Sonnenbahn gekettet, Sonne, Mond oder Planeten? In einer atlantischen Mythe ist die Sonne an ihrer Himmelsbahn angehängt (Frobenius), in rhodesischen Felsbildern sieht man dieselben Spiralen wie auf Carschenna, an eine Mittellinie befestigt (Cook and Clarc. Prehistoric Rock Art of Rhodesia, 1959). Ein zweites überraschendes Faktum hilft weiter: das grosse Tier mit Reiter in der Bildmitte ist ebenfalls an die Spirale angehängt. Erneut fließen Analogien zu: in der Edda zieht Odin mit Ross Sleipnir und Wagen die Sonne, bei den Griechen könnte es sich um Zeus oder den Gott der Morgenröte handeln, in allen Fällen also um Sonnengötter. Der Gott trägt Helm und waagrechten Speer, er steht auf dem Tier: es ist die Schlüsselfigur. Bei genauer Ansicht entpuppt sich aber der Speer als Dreizack, den die Griechen dem Poseidon zuerkennen, und der Schaft zeigt hinten einen kleinen Halbmond. Sonnengötter aber weisen an Speer oder Zepter keine solchen auf; danach muss man mit einer Mondgottheit rechnen, und die grosse Spirale muss wohl den Mond darstellen. Übrigens sieht man ganz im Osten zwei Halbmonde, was sicher kein Zufall ist. Dass es sich nicht um einen Sonnengott handeln kann, zeigen der fehlende Wagen, ferner die Vermutung, dass das dargestellte Tier gar kein Pferd ist, sowie allgemein die Spiralforn, die schon in der Altsteinzeit Sibiriens in Mammutzahn gekerbt wurde, als man vielleicht allgemein einer Mondreligion huldigte, was C. Heintze (*Mythes et symboles lunaires*) überzeugend verfiicht. Die andern kleinen Spiralen oder konzentrischen Kreise in der Nähe der geraden Linie kann man wohl als astrale Wesen, eventuell als Planeten deuten. Es lohnt sich, hier kurz zu unterbrechen, um die Urbedeutung des Dreizacks zu ergründen, denn dadurch lässt sich oft der ursprünglichste Sinn derartiger Zeichen erkennen Die Höhlenmalereien von Lascaux vermitteln Auskunft (G. Bataille, *Lascaux*, 1955). Bei diesen paläolithischen Urbildern erscheinen als Bauch und Rücken von Kühen und Wildpferden kleine Pflanzenzweige mit einzelnen Blättern, hie und da dreizählig. (Genau dieselben Motive findet man oft stilisiert in zahlreichen Vorderasiatischen Bildern) in Altägypten, Mesopotamien, Kreta, Mykenä und so weiter. Die einfachen Dreisprosse auf neolithischen Felsbildern sind deren Abkömmlinge; auf Carschenna stehen zwei auf Bild V. Nach allen Äusserungen der Antikeforscher handelt es sich um Symbole des Lebensbaumes, eigentlich des Weltbaumes. Der Dreizack ist als stilisierter Dreispross aufzufassen, als Determinativ der Fruchtbarkeit; der Gott über dem Mond ist demnach auch Fruchtbarkeitsgott. Alle Mythen aller Völker verbinden den Regen, das fruchtspendende Wasser, mit dem Mond, was sich ja im Aberglauben bis heute erhielt, und so erweist sich der Mondcharakter der grossen Spirale erneut. Übrigens ist der Weltenbaum rechts aussen auch abgebildet, überragt von einem zweiten, hochstämmigen Baum; es könnte sich um die Weltesche Yggdrasil und deren Wipfel Lärad handeln (nach Simrock) oder um Mondbaum unten und Sonnenbaum oben (nach Hentze). Die grosse Spannung, ja der innere Zusammenhang der beiden Grundmotive der Bildhauerei zeigt sich auch im unteren Teil der Darstellung; man entdeckt einerseits mehrere bekannte weibliche Sexualsymbole, zum Beispiel der Raute, andererseits rechteckige Figuren mit Kreuz im Innern, Gleichnisse des nach den Kardinalrichtungen umgrenzten Weltraumes.

Ein prähistorischer Tierkreis

Die Vierbeiner auf Carschenna können nicht alle als Rosse gedeutet werden; mehrere Exemplare zeigen vier Striche über dem Vorderkopf man muss an Hornträger wie Steinböcke, Ziegen, Gazellen denken; daneben sieht man auch zwei kleinere und ein kurzbeiniges Wesen. Zeichnet man den Zug aller Vierbeiner im Bild ein, so bemerkt man, dass sie bald links, bald rechts der Sonnenbahn stehen, aber auch quer dazu. Hirsche sind es auf keinen Fall, die Vorzeitmenschen konnten Hirsche famos kennzeichnen. Es taucht plötzlich die Erinnerung an die kilometerlange Grotte Von Rouffignac auf, wo Mammute, Nashörner, Steinböcke im Dunkel der Höhle ebenfalls eine Wallfahrt bilden. Diese altsteinzeitlichen und die bronzzeitlichen Vorstellungen dürften demselben Prinzip entsprungen sein: Projektion der irdischen Tiere an den Himmel, wo ebenfalls zyklische, saisonbedingte Wanderungen erblickt wurden. Schon Frobenius spricht auf Grund zahlloser Hinweise von Gestirns-Tiersymbolik. Verfolgt man die Tierwanderung aufwärts nach West, so merkt man, dass sie um eine auffällig leere, konkave Wölbung kreist und die Gegenrichtung einschlägt. Im Rahmen der oben skizzierten Konzeption könnte es sich um die "Nachthöhle" handeln, wo sich die Gestirns-Tiere ausruhen; ein Analogon sah ich vor zehn Jahren im Enddom von Rouffignac, doch verstand ich damals wenig davon. Mit der Erkenntnis, dass die verschiedenartigen Vierbeiner einen frühen Tierkreis und damit den mythischen Motor des Himmels repräsentieren, muss die Schilderung des "kosmischen Gemäldes" für diesmal abgebrochen werden. Es fehlt darin die Sonne.

Konzentrische Kreise

Wohl die meisten Betrachter des Felsbildes II werden die zahlreichen Kreismuster als Sonnenembleme aufgefasst haben, wenige als Vollmondzeichen. Sie haben rein nach dem Gefühl geurteilt; meines Erachtens wollte der Bildschöpfer im urzeitlich stereotyp kreisrunden "Zeitraum" einfach die Zahlen eins bis neun darstellen, die irgendwelche Bedeutung haben mussten. Verwirrung kann das neuzeitliche Bild sibirischer Stämme bringen" das Hentze publizierte; man sieht dort über einer Tanzgruppe von Schamanen zwei Systeme konzentrischer Kreise; ein siebenfacher Ring mit eingeschriebenem Kreuz wurde von den Leuten als Sonne, ein achtfacher Ring ohne Kreuz als Vollmond bezeichnet" Danach wären alle Carschenna-Ringe - bis auf den einen Neunerring auf II - Mondsymbole, der Neunerring Sonnensymbol, was fraglich ist. Konzentrische Kreise fand man letzthin auf Steinbildern der Jungsteinzeit in Sion; sie zeigen sich auch in der Negadakultur Altägyptens (Mesolithikum?), in prähistorischen Bildern Afrikas, Irlands, Chiles. Der Neunerring auf Carschenna hat 50 Zentimeter Durchmesser, weist in der Mitte eine Schale auf; westlich wird er von einer Zickzacklinie (Adorant?), östlich von einem Zeitsymbol begleitet. Im Britischen Museum zu London existiert eine prächtige Bronzeplatte aus Irland mit neunfachem Ringmuster in der Mitte (+Schale) und zehn siebenfachen Ringmustern ringsum. Bereits in Lascaux sieht man die Neunerzahl an der Wand (dreimal drei Zeichen), ebenso in einer Grotte der Ile de France (dreimal drei Schalen) (nach Frau M. König). Der Grund ist einfach. Viele Völker der grauen Vorzeit teilten "die Zeit" ein nach den wechselnden Mondgestalten; der siderische Mondmonat hatte drei Wochen zu je neun Tagen. Die Beispiele für die heilige Zahl neun in den Märchen und Mythen sind Legion. Bei den Mystikern steht die Neun im Glanz der kosmischen Vollkommenheit; darf man einen Zusammenhang zwischen dem "wirklichen" Mondgottbild und dem Neunerkreis als dessen Abstraktum, als epitheton ornans annehmen?

Initiation als Kern der Geheimnisse

1965 bemerkte ich auf schwedischen Felsbildern einen mir damals nicht verständlichen Zusammenhang zwischen Neunerkreis und Jungmännerweihe (Initiation). Bei Frobenius (Kulturgeschichte Afrikas, 1933) wie damit übereinstimmend von Clark and Cook werden aus dem Sudan und aus Rhodesien Stämme genannt, die den Jünglingen vor der Initiation konzentrische Kreise aufmalen (Regenzauber!) und andere, bei denen die Initianden ausschwärmen müssen, um Bilder in die Felsen zu ritzen. Viele Höhlenmalereien wurden in der Abbé Breuil als der Jagdmagie verpflichtet beschrieben; heute denkt man aufgrund neuer Überprüfung an Initiatiön, was übrigens auch Abbé Breuil selbst schon erwogen hatte.

In diesem Zusammenhang werden die Tierzüge zum Beispiel von Rouffignac gut verständlich.

Es müssen schliesslich alle zusammengetragenen Mosaiksteinchen eine einheitliche Schau ergeben, damit eine Deutung als möglich taxiert werden kann: bei Carschenna: Fruchtbarkeit in erster Linie, astronomisch-religiöse Vorstellungen, Kultdaten (Solar- und Vollmondfeste), Vorgeschichte und sinngemässe Einordnung der angewandten Figuren (Tektiformien und so weiter). Es war mir denn auch eine Genugtuung, nach vielen Studien im oben erwähnten Werk über die Felsgravuren Rhodesiens (Kapitel XI. The Reasons behind the art) den Satz zu finden: "The motives underlying the art may have been twofold. On one hand they may have been associated with initiation ritual, and on the other with sympathetic magic." ("Die Kunstwerke sind wohl aus zwei Motiven geschaffen worden. Einerseits hängen sie vielleicht mit Initiationsriten, andererseits mit Sympathie-Zaubern zusammen.")

Die kleinen Figurenzeichen auf Carschenna sind also meines Erachtens als Ritualbilder eines abseits der Siedlungen begangenen Initiationskultes zu deuten und liefern gemäss der obigen, vordergründigen Darstellung einen intimen Einblick in die wirkliche Welt, in die Kultur und das mondbezogene, geistig-religiöse Denkbild der Leute der Bronzezeit, die gemäss den Bündner Vorgeschichtsforschern von Norden und Nordosten her zugewandert sind. Die Wörter Carschen - Carschenna können als Relikte der "Erinnerung" an gewisse Mondfeste (verbunden mit der Sonnwend) der sagenhaften Heiden aufgefasst werden. Es sei aber nicht verschwiegen, dass einige Einzelheiten auch an durchwegs mythische, hintergründige Bilder denken lassen, die jedoch erst deutbar werden, wenn einmal der Lokalmythos, der zu Grunde lag, entdeckt worden ist.